

Der Arabische Frühling

Die muslimische Gewaltfreiheit als Zeichen der Zeit

Drew Christiansen

„Zu den Hoffnungszeichen muss auch eine [...] neue Sensibilität gezählt werden, die immer mehr gegen den Krieg als Instrument zur Lösung von Konflikten zwischen den Völkern gerichtet ist und nach wirksamen, aber ‚gewaltlosen‘ Mitteln sucht, um den bewaffneten Angreifer zu blockieren.“¹

Eine säkulare Überraschung

Es war im Winter, im Dezember 2010, als ein Straßenhändler namens Mohamed Bouazizi in der tunesischen Stadt Sidi Bouzid sich selbst in Brand setzte und so den Arabischen Frühling auslöste – eine Welle von Volksaufständen gegen die autokratischen Regierungen in vielen der arabischen Länder. Was Bouazizi zur Verzweiflung getrieben hatte, waren Schikanen und Erpressung seitens der Polizei, die es ihm unmöglich machten, seinem Gewerbe nachzugehen. Doch sein Tod fiel just auf den Moment, da tunesische und ägyptische Aktivisten nach zwei Jahren der Planung mit konzertierten gewaltfreien Protesten für Demokratie gegen die autokratischen Regime ihrer Länder auf die Straße gehen wollten.² Innerhalb von 28 Tagen floh der tunesische Präsident Zine el-Abidine Ben Ali ins Exil nach Saudi-Arabien, und nur 17 Tage nach dem Ausbruch der Proteste in Kairo zog sich Ägyptens Präsident Hosni Mubarak in seine Villa nach Scharm El-Scheich zurück, wo er bald unter Hausarrest gestellt wurde.

Weder Regierungen noch Wissenschaftler hatten mit solchen dramatischen Veränderungen gerechnet, und noch weniger mit einem gewaltfreien Wandel, angeführt von säkularen und progressiven muslimischen Aktivisten. Demonstrationen fegten durch die Region: Libyen, Jemen, Bahrain, Jordanien, Syrien, Marokko.³ Berichte aus erster Hand sind Ashraf Khalils *Liberation Square: Inside the Egyptian Revolution and the Rebirth of a Nation* (New York 2012) und Wael Ghonims *Revolution 2.0: Wie wir mit der ägyptischen Revolution die Welt verändern* (Berlin 2012). Häufig rangen die Protestierenden darum, im Angesicht der Unterdrückung ihre gewaltfreien Kampagnen aufrechtzuerhalten. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels haben in Tunesien, Ägypten und Marokko Wahlen stattgefunden.

Gewaltfreie Kampagnen

Die Aktivistenkader, die den Anstoß zur Jasmin-Revolution in Tunesien und Ägypten gegeben hatten, wurden unterstützt von der *Academy of Change* in Qatar, einer Denkfabrik, die sich für die Verbreitung der Ideen Gene Sharps, des amerikanischen Theoretikers der Gewaltfreiheit, einsetzt. Dessen Monografie *Von der Diktatur zur Demokratie. Ein Leitfaden für die Befreiung* (München 2008) galt den Kadern als Blaupause.⁴ Aber auch in Libyen, Bahrain und Syrien, wo es keine ausgebildeten Kader in der Bevölkerung gab, die für einen friedlichen Widerstand vorbereitet waren, erhielten die Menschen Woche für Woche ihre gewaltfreien Proteste im Angesicht der gegen sie gerichteten Waffengewalt aufrecht.

Erst Monate später baten die Protestierenden um Unterstützung von außerhalb und riefen internationale Körperschaften zum Eingreifen auf: die UNO und die NATO im Falle von Libyen, die Arabische Liga im Falle Syriens. Und es dauerte noch länger, bis die Protestbewegungen begannen, sich in Libyen auf den bewaffneten Widerstand zu verlegen oder Deserteure der Armee in den syrischen Widerstand aufzunehmen. Als der Syrische Nationalrat, die führende Organisation des Exils, sich mit der Freien Syrischen Armee (FSA), einer Gruppierung von Deserteuren, zusammenschloss, akzeptierte die FSA die Vorrangstellung des Nationalrats und seines Programms der Gewaltfreiheit.⁵

Muslimische Gewaltfreiheit

Muslimische Gesellschaften unterstützten auch schon früher gewaltfreie Bewegungen.⁶ Im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert leisteten arabische Muslime im Osmanischen Reich gewaltlosen Widerstand gegen die Säkularisierungspolitik der Jungtürken. In der Mitte des 20. Jahrhunderts arbeitete Abdul Ghaffar Khan, der „Gandhi des Grenzgebiets“, für die indische Unabhängigkeit. In den 1930er Jahren betrieben städtische Eliten in Palästina fünf Jahre lang die Große Arabische Revolte gegen das Britische Mandat als gewaltfreie Kampagne, die ihren Höhepunkt im Generalstreik von 1936 hatte.⁷ In jüngerer Zeit haben muslimische Intellektuelle begonnen, sich für Gewaltfreiheit stark zu machen. Arsalan Iftikhar entwickelt das muslimische Argument für Gewaltfreiheit aus dem Einssein von Allah, der Einheit der „Söhne Adams“ und dem Vorrang von Vergebung, Mitgefühl und Barmherzigkeit in der islamischen Ethik.⁸

In der Perspektive der Sozialwissenschaft ist die gewaltfreie Direkte Aktion eine breite säkulare Strömung, in der auch Religion und religiöse soziale Bewegungen eine Rolle spielen.⁹ Die Katholische Soziallehre der Gegenwart betrachtet Ge-

Drew Christiansen SJ ist Chefredakteur der US-amerikanischen jesuitischen Wochenzeitung „America“. 14 Jahre lang war er Berater der katholischen Bischöfe der USA in Fragen der Nahost-Politik. Anschrift: America House, 106 West 56th Street, New York, NY 10019, USA. E-Mail: DrewC33299@aol.com.

waltfreiheit indessen als eines der „Zeichen der Zeit“.¹⁰ Oft praktiziert von religiösen Persönlichkeiten wie Dorothy Day und Martin Luther King, aber auch von Kirchen wie den Mennoniten oder religiösen Bewegungen wie der *Catholic Peace Fellowship*, nahm die Bedeutung der Gewaltfreiheit in den vergangenen Jahrzehnten explosionsartig zu, insbesondere bei Nichtregierungsorganisationen wie der *Academy of Change* und in neuen sozialen Bewegungen wie der ägyptischen „Bewegung 6. April“.¹¹

Die muslimische Gewaltfreiheit in katholischer Sicht

In der modernen Katholischen Soziallehre ist die Anerkennung der Gewaltfreiheit als ethischer Maßstab im öffentlichen Handeln ein vergleichsweise junges Phänomen.¹² Das Zweite Vatikanische Konzil spendete widerstrebend Beifall für jene, „die [...] darauf verzichten, Gewalt anzuwenden, sich vielmehr auf Verteidigungsmittel beschränken, so wie sie auch den Schwächeren zur Verfügung stehen“¹³. Die Ausdrucksweise legte nahe, dass gewaltfreier Widerstand als Handlungsweise eine Ausnahme sei. Das änderte sich erst nach dem Fall des Kommunismus unter dem Ansturm gewaltfreier Revolutionen im Jahr 1989. Der verstorbene Papst Johannes Paul II., der in seiner 1991 erschienenen Enzyklika *Centesimus annus* über diese Ereignisse nachdachte, schrieb die Transformation der europäischen Politik dem ausdauernden gewaltfreien Handeln zu, und er empfahl gewaltfreie Strategien sowohl für innerstaatliche als auch für internationale Konflikte.¹⁴

Natürlich hatte der Papst für die polnische Widerstandsbewegung *Solidarność* als Leitfigur gedient, und 1989 verhandelte er mit dem sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow, um eine sowjetische Invasion Osteuropas zu verhindern. Im Anschluss daran befürwortete auch Papst Benedikt XVI. die Gewaltfreiheit.¹⁵ Wenn auch Gewaltfreiheit im offiziellen muslimisch-katholischen Dialog bislang kein Thema war, so ist doch die Ablehnung von Gewalt in den Weltreligionen ein beständiges Thema von Religionsführern, einschließlich der Muslime, bei den Zusammenkünften, die Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. nach Assisi einberufen hatten – insbesondere 1993 während des Bosnienkrieges und 2002 nach der Invasion in Afghanistan.

Die offizielle katholische Reaktion auf den Arabischen Frühling war jedoch zurückhaltend. Schließlich war die Sorge, dass es im Fahrwasser muslimischer Erfolge bei freien Wahlen zu Verfolgungen der einheimischen arabischen Christen kommen könnte, durchaus begründet. Zugleich aber kann nicht geleugnet werden, dass die Ziele, die die Bewegungen inspirieren – Menschenwürde, Selbstbestimmung, Rechtsstaatlichkeit, gewaltfreier politischer Wandel und manchmal sogar religiöser Pluralismus – auch die Ansprüche sind, die die neuere Katholische Soziallehre unter die Zeichen der Zeit zählt. Deshalb – auch wenn politische Klugheit am Platz ist, um die Zukunft der Kirchen im Mittleren Osten zu

beschützen – wäre es ein Fehler, den Arabischen Frühling mit jenen extremistischen Aktivitäten in einen Topf zu werfen, die den politischen Raum, der von den Aufständen geschaffen wurde, für ihre sektiererischen Ziele missbrauchen. Die über viele Monate anhaltende Gewaltfreiheit der arabischen Massen muss anerkannt werden, ebenso wie die osteuropäischen Revolutionen von 1989, die, in den Worten Johannes Pauls II., Beweis waren für das „gewaltlose [...] Engagement von Menschen [...], die sich stets geweigert hatten, der Macht der Gewalt zu weichen, und Schritt für Schritt wirksame Mittel zu finden wussten, um von der Wahrheit Zeugnis abzulegen“¹⁶. Darüber hinaus könnte der Arabische Frühling eine Gelegenheit dafür bieten, mit Muslimen über die gemeinsamen Werte zu sprechen, die mit Papst Benedikts Appellen in Einklang stehen, die Menschenrechte und die geteilten Werte auf die Tagesordnung der interreligiösen Dialoge zu setzen.

¹ Johannes Paul II., Enzyklika *Evangelium vitae* über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 120), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995, Nr. 27.

² *Egyptians and Tunisians Collaborated to Shake Arab History*, in: The New York Times, 14. Februar 2011.

³ Einen Überblick über die vom Arabischen Frühling berührten Länder und die jeweiligen Besonderheiten des Islams gibt Elias D. Mallon, *Will Democracy Bloom?* in: America, 10. Oktober 2011. Einen Zwischenbericht über Bahrain, Ägypten und Libyen gibt Marc Fisher, *New Realities after a Revolution*, in: Washington Post, 21. Dezember 2011.

⁴ Vgl. *Shy U.S. Intellectual Created a Playbook Used in a Revolution*, in: New York Times, 16. Februar 2011; *Gene Sharp Navigator*, in: New York Times, 17. Dezember 2011.

⁵ Vgl. *Syrian Opposition Groups Agree to Coordinate Efforts*, in: Los Angeles Times, 21. Dezember 2011.

⁶ Zu den anti-dschihadistischen kulturellen Strömungen in der muslimischen Welt siehe Robin Wright, *Rock the Casbah: Rage and Rebellion across the Islamic World*, New York 2011; außerdem Neil MacFarquhar, *In Protests, Syrians Find the Spark of Creativity*, in: New York Times, 20. Dezember 2011.

⁷ Arsalan Iftikhar, *Islamic Pacifism: Global Muslims in the Post-Osama Era*, Seattle, WA 2011, bietet in Kapitel 4 seines Buches einen Überblick über die Geschichte dieser gewaltfreien muslimischen Bewegungen.

⁸ Auch wenn Iftikhars Argument keine breite Zustimmung genießt, begründet es immerhin die Gewaltfreiheit, wie sie im Arabischen Frühling praktiziert wurde, aus dem Islam.

⁹ Einen sozialwissenschaftlichen Blick auf den Niedergang der Gewalt liefert Joshua S. Goldstein, *Winning the War on War: The Decline of Armed Conflict Worldwide*, New York 2011; s. außerdem Steven Pinker, *The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined*, New York 2011.

¹⁰ Siehe vor allem Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in Terris* über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, Nr. 126_129 (Internet: www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem_ge.html), sowie die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, Nr. 82 (in: Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg i.Br. 1966 u.ö.).

¹¹ Zu katholischen Friedensvorstellungen der Gegenwart siehe Robert Schreiter u.a. (Hg.), *Peacebuilding: Catholic Theology, Ethics and Praxis*, Maryknoll, NY 2010.

¹² Eine Darstellung der Geschichte und der Formen des katholischen Pazifismus und der Gewaltfreiheit findet sich bei Ronald G. Musto, *The Catholic Peace Tradition*, Maryknoll, NY 1986.

¹³ *Gaudium et Spes*, Nr. 78.

¹⁴ Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* zum hundertsten Jahrestag von *Rerum Novarum*, Nr. 23, 25 und 52.

¹⁵ Angelus-Ansprachen vom 18. Februar 2007 und 3. Juli 2011.

¹⁶ Johannes Paul II., *Centesimus annus*, Nr. 23.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck